Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,
158. Jg. (Jahresband), Wien 2016, S. 59–83

Orte, Räume und das Gedächtnis der Migration. Erinnern in der (post-)migrantischen Gesellschaft[1)]

Christiane Hintermann, Wien, und Dirk Rupnow, Innsbruck*

Inhalt

Summary 59
Zusammenfassung 60
1 Einleitung 60
2 Migration als Leerstelle im historischen Gedächtnis 61
3 Erinnerungs- und gedächtnispolitische Initiativen „von unten" und „von oben" 64
4 Sammlungsort: Archiv und Migration 67
5 Ausstellungsort: Museum und Migration 69
6 Erinnerungsorte: (Öffentlicher) Raum und Migration 72
7 Auf dem Weg zu einem neuen transnationalen Geschichts- und Raumverständnis 76
8 Literaturverzeichnis 78

Summary

Places, spaces and the memory of migration. Remembering in a (post-)migrant society

This contribution deals with the invisibility of migration history in the memory landscape of Austria. We discuss the collective amnesia and the social marginalisation of migration histories, especially the history of labour migration since the 1960s in Austrian archives and museums as well as in public space. Drawing on transnational perspectives on history and space and insights from postcolonial theory, we understand the plea for

[1)] Der vorliegende Aufsatz entstand als Teil des von Dirk Rupnow geleiteten FWF-Projekts P 24468-G18 „Deprovincializing Contemporary Austrian History. Migration und die transnationalen Herausforderungen an nationale Historiographien (ca. 1960-heute)" am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck (11/2012-10/2016) und des ebenfalls vom FWF geförderten Elise-Richter-Projektes V 186-G18 „Lieux de Mémoire of Migration in Urban Spaces: the Example of Vienna" von Christiane Hintermann am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.

* Mag. Dr. Christiane Hintermann, Institut für Geographie und Regionalforschung, Universität Wien, Universitätsstraße 7/5, A-1010 Wien; E-Mail: christiane.hintermann@univie.ac.at; *http://gw-didaktik.univie.ac.at/personen/mitarbeiter*; Univ.-Prof. Mag. Dr. Dirk Rupnow Institutsleiter, Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck; E-Mail: Dirk.Rupnow@uibk.ac.at

visibility and audibility of migrant stories as a basic plea for equality and acceptance in our society. We argue for the necessity of integrating migration history as an integral part of Austrian history in a transnational perspective to do justice to the everyday plurality of the current Austrian society.

Keywords: migration, remembrance culture, historiography, public space, transnationalism

Zusammenfassung

Dieser Artikel beschäftigt sich mit der Unsichtbarkeit der österreichischen Migrationsgeschichte in der Gedächtnis- und Erinnerungslandschaft der Republik. Diskutiert werden das kollektive „Vergessen" und die gesellschaftliche Marginalisierung von Migrationsgeschichten, insbesondere der Geschichte der Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren in den österreichischen Archiven und Museen sowie im Hinblick auf die erinnerungskulturelle Ausgestaltung des öffentlichen Raumes. Ausgehend von einem transnationalen Geschichts- und Raumverständnis sowie postkolonialen Theorieansätzen wird die Forderung nach Hör- und Sichtbarkeit von Migrationsgeschichte/n als grundsätzliche Forderung nach Gleichheit und Anerkennung verstanden. Letztlich wird die Notwendigkeit argumentiert, Migration als integralen Bestandteil einer österreichischen Geschichte in transnationaler Perspektive zu begreifen, um der alltäglichen gesellschaftlichen Pluralität der Gegenwart gerecht zu werden.

Schlagwörter: Migration, Erinnerungskultur, Geschichtsschreibung, öffentlicher Raum, Transnationalismus

1 Einleitung

Im Jahr 2016 jährt sich die Unterzeichnung des Abkommens zur Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte zwischen Österreich und Jugoslawien zum 50. Mal. Im Jubiläumsjahr 2014 wurde aus Anlass des 50. Jahrestages des Anwerbeabkommens zwischen Österreich und der Türkei zum ersten Mal in Österreich auch von offizieller Seite dieses historischen Datums und des Beitrags der sogenannten „Gastarbeiter" zur Entwicklung Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg gedacht.

Singuläre Festveranstaltungen und eine ganze Reihe von Ausstellungsprojekten können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die österreichische und europäische Migrationsgeschichte nach wie vor nicht im historischen Bewusstsein der Bevölkerung und im hegemonialen Gedächtnis angekommen und verankert sind. Trotz der medialen Dauerpräsenz des Themas Migration in Europa und in Österreich während der letzten 20 Jahre spielen Migrationsgeschichten in der österreichischen Gedächtnis- und Erinnerungspolitik kaum eine Rolle, Erfahrungen und Erinnerungen von Migranten sind kein selbst-

verständlicher Bestandteil der dominanten historischen Erzählungen der Nachkriegszeit, werden nicht als solcher anerkannt.

Die aktuellen migrations- und diversitätspolitischen Debatten kreisen zumeist um das Integrationsparadigma und fokussieren auf Probleme sowie vermeintliche Defizite und Differenzen von zugewanderten Personen. Trotz der omnipräsenten und vielfältigen Migrationsgeschichten und -erfahrungen ist das Selbstverständnis europäischer Migrationsgesellschaften auch weiterhin nicht nur stark nationalstaatlich, sondern auch von falschen Homogenitätsvorstellungen geprägt.

Dies trifft nicht zuletzt auf die zentralen Institutionen für die Ausformung eines historischen Gedächtnisses und Bewusstseins wie Archive und Museen, Schulen und Medien zu, ebenso auf die erinnerungskulturelle Ausgestaltung des öffentlichen Raumes. Aber auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage, welchen Stellenwert Migrationsgesellschaften ihren Migrationsgeschichten einräumen, steckt trotz eines deutlich zunehmenden Interesses nicht nur in Österreich, sondern in ganz Europa erst in den Kinderschuhen.

Im Folgenden beschäftigen wir uns erstens mit der Frage, inwiefern die Geschichte der Migration und die Erfahrungen von Migranten in österreichische Archive und Museen Eingang gefunden haben. Unser besonderes Interesse gilt dabei der Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren. Vor dem Hintergrund internationaler Debatten und Beispiele diskutieren wir anschließend die Forderung nach eigenen Orten zur Sammlung, Dokumentation und Ausstellung von Migrationsgeschichte/n versus Integration des Themenbereichs als Querschnittsmaterie in bestehende Institutionen. Zuletzt erweitern wir die Diskussion zu Gedächtnis, Erinnerung und Migration um die Dimension der (Un-)Sichtbarkeit von Migrationsgeschichte im öffentlichen Raum. Gleichheit und Anerkennung, die sich in Hör- und Sichtbarkeit von Migrationsgeschichte/n manifestieren, sind unsere zentralen Analysekategorien, ein transnationales Geschichts- und Raumverständnis sowie Ansätze der postkolonialen Theorie unsere theoretischen Anknüpfungspunkte.

2 Migration als Leerstelle im historischen Gedächtnis

Migration ist im öffentlichen Diskurs in Österreich fraglos eines der Themen der Gegenwart – und das nicht erst seit dem Sommer 2015, seit Geflüchtete aus Syrien den Weg an die Außengrenzen der Europäischen Union (EU) und weiter an die österreichischen Grenzen finden. Mit der alles überschattenden Forderung nach „Integration" gegenüber Migranten, worunter in öffentlichen Wortbeiträgen im Allgemeinen deren vollständige Assimilation an eine als statisch und homogen angenommene, vermeintlich eindeutig abgrenzbare „österreichische Kultur" verstanden wird, werden Migrationen allerdings auch als rein gegenwärtig wahrgenommen, als geradezu ahistorisch, als hätte Migration keine Geschichte und hätten Migranten keine Geschichten – und als wären Gesellschaften und Kulturen nicht immer schon durch Migration verändert worden, als würden sie sich nicht ohnehin ständig verändern.

Österreich tut sich immer noch schwer mit der Einsicht, dass es längst ein Einwanderungsland geworden ist. Dies zeigt sich nicht nur an Wortmeldungen von Politikern, sondern z.B. auch am österreichischen Staatsbürgerschaftsgesetz, das zu den restriktivsten in Europa zählt (vgl. STERN & VALCHERS 2013). Dabei ist die Realität der Migrationsgesellschaft alltäglich sichtbar und kann gar nicht mehr geleugnet werden. Mehr als ein Viertel der österreichischen Wohnbevölkerung hat einen sogenannten Migrationshintergrund, in Wien sind es laut Daten der STATISTIK AUSTRIA (2016) mehr als 40%.

Eine plurale Gesellschaft erfordert aber eine vielstimmige und multiperspektivische Geschichte, um sich über sich selbst, ihre Entwicklung in der Vergangenheit, aber auch ihre Zukunft verständigen zu können. Migration als ein genuin trans-nationales – ständig Räume und Grenzen überschreitendes und Grenzen unterwanderndes oder perforierendes – Phänomen stellt allerdings das hegemoniale Format nationaler Geschichte/n grundsätzlich und nachhaltig infrage: „Migrationsgeschichte liegt quer zur Nationalgeschichte" (OHLIGER 2010, S. 14). Grenzen verlieren zwar weder auf nationalstaatlicher Ebene noch für supranationale Gebilde wie die EU ihre Bedeutung (ganz im Gegenteil – wie uns ein Blick nach Lampedusa, Spielfeld oder Idomeni zeigt), werden aber durch Migration in ihrer Bedeutung relativiert und infrage gestellt. Migranten sind immer Grenzüberschreiter in mehrfacher Hinsicht, und so lassen sich auch ihre Geschichten nicht in nationale Container zwängen, gehören weder ausschließlich zur Geschichte der Herkunftsgesellschaften noch zu jener der Einwanderungsländer.

Die Geschichte der Arbeitsmigration ist eine jener Migrationsgeschichten, die erst ansatzweise oder noch gar nicht im kollektiven Gedächtnis der Österreicher angekommen sind. Dies wurde bereits mehrfach festgestellt.[2] Wie aber wäre sie in ein kollektives Gedächtnis einzuschreiben? Schulbücher spielen dabei eine große Rolle, Museen und Ausstellungen können diese ebenfalls übernehmen.[3] Bisher gibt es hier jedoch ganz offensichtlich eine Leerstelle, und es wird von der Mehrheit im Lande immer noch gern eine – freilich nie da gewesene – homogene Nation imaginiert und eingefordert. Der lange Zeit verwendete, übrigens (entgegen landläufiger Annahmen) aus der NS-Zeit (und nicht aus der Nachkriegszeit, in Abgrenzung zur NS-Terminologie) herrührende Begriff des „Gastarbeiters", der das Land wieder zu verlassen hat, sobald seine Arbeitskraft nicht mehr benötigt wird, ist Ausdruck dieser Tatsache wie auch Mitursache für die gegenwärtige Situation (SCHILLER 1997, S. 6; RASS 2005, S. 361f.). Von einigen Ausnahmen abgesehen ist die Geschichte der Arbeitsmigration auch noch nicht geschrieben worden (vgl. z.B. BRATIĆ 2003; WOLLNER 2003; PAYER 2004; die Beiträge in GÜRSES, KOGOJ & MATTL 2004 und in dem als Fortsetzung konzipierten Band BAKONDY & FERFOGLIA et al. 2010). Die

---

[2] Migration ins Gedächtnis schreiben. daStandard.at-Interview mit Christiane HINTERMANN 2010, dastandard.at/1277338966202/daStandardat-Interview-Migration-ins-Gedaechtnis-schreiben (29.4.2014); HINTERMANN & OHLINGER 2010; HINTERMANN 2011. Neuerdings auch ausführlich in HINTERMANN 2013 sowie RUPNOW 2013.

[3] Ein Sichtbarmachen und Einschreiben in die Geschichte versuchte 2004 die Ausstellung „Gastarbajteri" im Wien-Museum, vgl. GÜRSES, KOGOJ & MATTL 2004, vgl. auch die online-Version *www.gastarbajteri.at* (eingesehen am 22.6.2012). Zuvor bereits: MUSEEN DER STADT WIEN 1996, vgl. dazu MOTTE & OHLIGER 2004; HINTERMANN & JOHANSSON 2010. Zur Musealisierung von Einwanderung an Hand von klassischen Einwanderungsländern (USA, Kanada und Australien) vgl. BAUR 2009.

österreichische Migrationsforschung ist stark sozialwissenschaftlich geprägt,[4] historische Grundlagenarbeiten sind bisher eher die Ausnahme.

Eine notwendige Vorbedingung, um Geschichte generell und die Geschichte der Arbeitsmigration im Speziellen überhaupt sicht- und hörbar machen zu können, ist das Sammeln und Bewahren von Dokumenten und Objekten sowie von Erzählungen im Sinne einer Oral History. Erschreckend viel relevantes Material, etwa von zentralen Akteuren wie der Wirtschaftskammer oder dem Gewerkschaftsbund, ist bereits vernichtet worden. Will man die Geschichten und Erfahrungen der ersten Generation von sogenannten „Gastarbeitern" aufzeichnen, so wird man damit unverzüglich beginnen müssen. Es ist durchaus die Gefahr eines unwiederbringlichen Verlusts gegeben. Was jetzt gesammelt und bewahrt wird, kann später für unterschiedliche Zwecke zur Verfügung stehen, für Forschung oder für Ausstellungen. Entscheidend wird allerdings sein, dass Migranten dabei nicht nur „beforschte Objekte" sind, sondern sich als „Subjekte" und Akteure am Prozess beteiligen können.

Im Herbst 2012 wurde in einer Kampagne von Arif Akkiliç und Ljubomir Bratić im Rahmen der „Wienwoche"[5] in Österreich zum ersten Mal die Forderung nach einem „Archiv der Migration" erhoben, die ein Arbeitskreis (www.archivdermigration.at) weiterzutragen versuchte. Es handelt sich dabei um eine grundlegende Forderung nach Gleichheit in Bezug auf Hör- und Sichtbarkeit in der Geschichte und damit in der Gesellschaft, die bisher nicht für alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen gegeben ist. Die werdenden Nationalstaaten haben sich im Laufe des 19. Jhs. durch homogene Vorstellungen von Volk, Territorium und Geschichte legitimiert und abgesichert. Archive und Museen waren entscheidende Institutionen in diesem Prozess, Geschichtsschreibung war ein wichtiges Instrument. Was als „anders" galt, wurde an den Rand gedrängt, aus der Geschichte herausgeschrieben, unsichtbar gemacht – wie in der Gesellschaft: Die Gewaltexzesse des 20. Jhs. sind nicht zuletzt Folgen dieser Homogenisierungsbestrebungen. Einige (vormals) marginalisierte Gruppen sind mittlerweile sicht- und hörbar geworden, so etwa die Frauen. Die Geschichten und Erfahrungen der Migration müssten allerdings erst einmal in den Archiven ankommen, der grundlegenden Infrastruktur des kollektiven Gedächtnisses. Bisher sind sie in den etablierten Einrichtungen schlecht vertreten; systematisch ist zu dem Thema praktisch nicht gesammelt worden; wichtige Bestände sind verstreut und auch weitgehend unbekannt oder bereits vernichtet; historisches Erfahrungswissen und private Überlieferungen drohen durch den generationellen Wandel verloren zu gehen.

Das führt unweigerlich auch zur Frage: Was heißt hier eigentlich „Migration"? Wenn die Forderung nach einem „Archiv der Migration" an die weitgehend ausgeblendete Geschichte der Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren und deren sich derzeit häufende Jahrestage anknüpft, so bedeutet dies keinesfalls, dass die Geschichte der Migration in Ös-

---

[4] Pflegerl 1977; Leitner 1983; Lichtenberger 1984; Bundesministerium für Soziale Verwaltung 1985; Wimmer 1986; Fassmann & Münz 1995; Bauböck 1996; Sensenig-Dabbous 1998; Fassmann & Stacher 2003; Bauböck & Perchinig 2003; Weigl 2009. Zum gegenwärtigen Forschungsstand vgl. z.B. Sievers 2012.

[5] Die „Wienwoche" ist ein von der Stadt Wien gefördertes Kulturprojekt, das seit 2012 stattfindet. Ziel des Projekts ist „[d]ie Entwicklung und Förderung gesellschaftspolitischer und kultureller Handlungsräume für künstlerische, soziokulturelle und zivilgesellschaftliche Akteur_innen – auch im Sinne einer Rückeroberung städtischen öffentlichen Raumes." (*http://www.wienwoche.org*)

terreich darauf reduziert werden kann. Migration hat es, wenn auch in unterschiedlichen Formen, zu allen Zeiten gegeben. Sie beschränkt sich auch im Gefolge der 1960er Jahre nicht auf staatlich gelenkte oder unstrukturierte Arbeitsmigration.

Einige, vornehmlich ältere Kapitel dieser vielfältigen und komplexen Geschichte sind allerdings besser und selbstverständlicher in die hegemoniale österreichische Erinnerungskultur integriert als andere. Manche, wie die Aufnahme von Flüchtlingen aus Ungarn im Jahr 1956, werden mittlerweile verklärt und durchaus nostalgisch betrachtet. In Anbetracht der tiefgreifenden und nachhaltigen gesellschaftlichen Veränderungen in Folge der Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren und der weitgehenden Ignoranz oder gar Feindseligkeit dieser Tatsache gegenüber erscheint es jedoch durchaus gerechtfertigt, zunächst hier anzusetzen. Migrationen zu anderen Zeiten dürfen dadurch aber selbstverständlich ebenso wenig vergessen oder ausgeschlossen werden wie andere Formen von und Gründe für Migration bzw. andere Gruppen und Geschichten, die durch die weiterhin dominierende nationale Perspektive an den Rand gedrängt werden.

3 Erinnerungs- und gedächtnispolitische Initiativen „von unten" und „von oben"

Dieser generelle Befund bedarf jedoch gleichzeitig einer Relativierung: Erstens gibt es erste Indizien dafür, dass das Bewusstsein für die Bedeutung der Geschichte/n von Migranten auch in Österreich wächst. Zweitens fordern marginalisierte gesellschaftliche Gruppen immer stärker selbst ihren Platz in der Geschichtsschreibung ein, hinterfragen hegemoniale Narrative und erzählen Geschichte/n aus ihren eigenen Perspektiven. In Bezug auf die (Arbeits-)Migration seit der zweiten Hälfte des 20. Jhs. kann beobachtet werden, dass vor allem Mitglieder der sogenannten zweiten und dritten Migrantengenerationen nicht nur Chancengleichheit und gleiche Rechte in der Gesellschaft einfordern, sondern auch auf die historische Anerkennung ihrer Geschichte/n pochen. Diese Entwicklung geht Hand in Hand mit Diskussionen über die Errichtung von Archiven und Museen der Migration.

Im Jubiläumsjahr 2014 wurde gleich von verschiedenen Seiten der Unterzeichnung des Anwerbeabkommens zwischen Österreich und der Türkei im Jahr 1964 gedacht: Das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres veranstaltete im Mai ein wissenschaftliches Symposium „50 Jahre türkische Migration nach Österreich – Gestern, heute und in der Zukunft" an der österreichischen Botschaft in Ankara sowie ein weiteres im Juni in Wien an der Diplomatischen Akademie. Rund um das Unterzeichnungsdatum des Abkommens im Mai kam es außerdem zu einer relativ dichten Medienberichterstattung. Im Onlineportal der Tageszeitung „Der Standard" ist z.B. nach wie vor eine Artikelserie unter dem Oberbegriff „Geschichte der Gastarbeiter" zugänglich.[6] Die Stadt Wien lud im September 2014 1.000 ehemalige türkische und jugoslawische „Gastarbeiter" unter dem Motto „Gerufen und gekommen" zu einem Festakt ins Rathaus, wo ihnen Bundespräsident Fischer, Bürgermeister Häupl und Integrationsstadträtin Frauenberger Anerkennung

[6] *http://derstandard.at/r1323222572786/Geschichte-der-Gastarbeiter*

und Dank aussprachen, was bei den eingeladenen Personen auch dementsprechend angekommen ist, wie folgende Interviewpassage zeigt: „Der Herr Bundespräsident hat geredet, hat sich bei uns bedankt, dass wir fleißige Leute waren. [...] Ja, das war so schön. Und dann haben wir noch Urkunden bekommen von der Stadt."[7] Ein bundesweiter oder zentraler symbolischer Akt blieb jedoch signifikanterweise aus.

Darüber hinaus wurde eine Reihe von lokalen und regionalen Projekten, hauptsächlich (Wander-)Ausstellungen, aber auch Performances, wissenschaftlichen Tagungen oder Diskussionsveranstaltungen durchgeführt, die aus sehr unterschiedlichen Kontexten hervorgingen. Daran beteiligt waren Universitäten und Forschungseinrichtungen ebenso wie Nichtregierungsorganisationen und (Migranten-)Vereine bis hin zu Lokalmuseen. Gemeinsam war all diesen Initiativen, dass sie nicht an große Kulturinstitutionen angebunden waren. Ausstellungen, die zum Teil an mehreren Orten gezeigt und an Interviewprojekte gekoppelt wurden, waren das zentrale Vermittlungsmedium: Im Stadtmuseum Sankt Pölten wurde die vom Zentrum für Migrationsforschung am Institut für die Geschichte des ländlichen Raumes und dem Niederösterreichischen Landesarchiv konzipierte Sonderausstellung „Angeworben! Hiergeblieben! 50 Jahre ‚Gastarbeit' in der Region St. Pölten" gezeigt.[8] Eine Kooperation zwischen dem Stadtarchiv Salzburg und der Universität Salzburg mündete in die Ausstellung „Kommen – Gehen – Bleiben. Migrationsstadt Salzburg 1960-1990" am Makartsteg, einer Brücke über die Salzach. Ein BMWFW/„Sparkling Science"-Projekt des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck führte zur Gestaltung der Ausstellung „Hall in Bewegung. Spuren der Migration in Tirol", die einen Monat lang im öffentlichen Raum der Haller Altstadt zu sehen war. Auch in diesem Fall wurde mit Stadtmuseum und Stadtarchiv zusammengearbeitet.[9] Die Wanderausstellung „Avusturya! Österreich – 50 Jahre türkische Gastarbeit in Österreich" vom Verein „Jukus zur Förderung von Jugend, Kultur und Sport" wurde in fünf Städten gezeigt und von einer Buchpublikation begleitet, die wissenschaftliche Texte und Interviews mit türkischen Migranten beinhaltet (Özbaş, Hainzl & Özbaş 2014).[10]

Andere Vermittlungsformate waren beispielsweise eine Plakatkampagne der Initiative Minderheiten in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Archiv der Migration". Unter dem Titel „50 Jahre Anwerbeabkommen Österreich-Türkei" wurden im öffentlichen Stadtraum in Wien Plakate mit Originalzitaten (z.B. Zeitungsschlagzeilen) aus den Jahren 1962 bis 1964 affichiert.[11] Für Wien wurde ein Audioguide „Arbeit, Migration & Österreich" erstellt,[12] und in Dornbirn wurde vom Stadtarchiv und dem Vielfaltenarchiv eine App erstellt, die es in Form eines Stadtspaziergangs ermöglicht, Informationen zur Migrationsgeschichte der Stadt an 18 unterschiedlichen Orten aufzurufen.[13]

---

7) Eigenes Interview im Rahmen des Elise-Richter-Projektes von Christiane Hintermann.

8) *http://www.stadtmuseum-stpoelten.at/Angeworben_-_Hiergeblieben_-_50_Jahre_Gastarbeit_in_der_Region_St._Poelten/Uebersicht* (eingesehen am 25.5.2016)

9) *www.hall-in-bewegung.at* (eingesehen am 25.5.2016)

10) *http://www.jukus.at/avusturya* (eingesehen am 25.5.2016)

11) *http://archivdermigration.at/de/aktuelles/50-jahre-anwerbeabkommen-%C3%B6sterreich-t%C3%BCrkei* (eingesehen am 25.5.2016)

12) *www.gehoergaenge.at* (eingesehen am 25.5.2016)

13) *http://www.vielfaltenarchiv.at/menschenspuren/index.html* (eingesehen am 25.5.2016)

Parallel dazu ist eine Reihe von regionalen Sammelprojekten entstanden: Im Jahr 2012 wurde in Sankt Pölten ein „Zentrum für Migrationsforschung" im Rahmen des „Instituts für die Geschichte des ländlichen Raumes" am niederösterreichischen Landesarchiv etabliert, zunächst noch als ein befristetes Projekt. Es begann seine Arbeit mit einer Ausstellung über deutschsprachige Vertriebene aus der Tschechoslowakei in Niederösterreich, will sich aber sehr breit und allgemein der Migrationsgeschichte widmen. Im Juli 2013 gründete sich eine entsprechende regionale Initiative in Vorarlberg: das „Vielfaltenarchiv – Dokumentationsstelle zur Migrationsgeschichte Vorarlbergs" mit Sitz in Dornbirn und Hohenems. Von einer Gruppe post-migrantischer Vorarlberger aus türkischen Familien initiiert und betrieben, ist sein Ziel die Dokumentation, Erforschung und Vermittlung der Migrationsgeschichte Österreichs, insbesondere Vorarlbergs, mit einem besonderen Fokus auf die Arbeitsmigration seit der Industrialisierung. Besondere Bedeutung kommt dabei der engen Kooperation mit dem Vorarlberg-Museum, dem neuen Vorarlberger Landesmuseum, zu. Die anlässlich der Neueröffnung 2013 neu eingerichteten Ausstellungen „buchstäblich vorarlberg", „vorarlberg. ein making-of" und „Sein & Mein. Ein Land als akustische Passage" nehmen verstärkt, und das ist ungewöhnlich für ein österreichisches Landesmuseum, auch die jüngste Vergangenheit in den Blick und inkludieren ganz selbstverständlich Erfahrungen und Geschichten der Migration als integralen Bestandteil in ihre Erzählungen.

Auch die Stadt Salzburg kündigte im Jubiläumsjahr 2014 an, im Stadtarchiv in Zusammenarbeit mit der Universität Salzburg Materialien, Fotos und Dokumente von Migranten sammeln und eine Interviewsammlung anlegen zu wollen. Neben der Arbeitsmigration nach Salzburg soll es dabei um die Binnenwanderung innerhalb Salzburgs, Österreichs und Europas, aber auch um Auswanderung aus Salzburg gehen.

Schließlich schrieb im September 2014 die Magistratsabteilung 17 für Integration und Diversität der Stadt Wien gemeinsam mit dem Wien-Museum ein Projekt „Migration sammeln" aus. Mit ihm sollen, allerdings nur temporär bis Sommer 2016, Objekte zur Geschichte der sogenannten „Gastarbeitermigration" gesichert werden und in die Sammlungen des Wien-Museums eingehen.[14)]

Im laufenden Jubiläumsjahr 2016 wurden bisher von offizieller politischer Seite keine Veranstaltungen, Festakte oder Projekte an die Öffentlichkeit getragen. In Wien erinnerte eine Tagung des Innsbrucker Instituts für Zeitgeschichte in Kooperation mit der Initiative Minderheiten, dem Arbeitskreis „Archiv der Migration" und den Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB), flankiert von einer Ausstellung über die jugoslawische Vereinsszene in Österreich in den 1980er Jahren und Videointerventionen am Haupt- und Westbahnhof an das Inkrafttreten des Anwerbeabkommens 1966.

Das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres und der Österreichische Integrationsfonds unterstützten währenddessen eine Kunstausstellung zum Thema „Gastarbeit in Österreich" im Museumsquartier in Wien („Ajnhajtclub"), die von dem in Belgrad [Beograd] geborenen und in Amsterdam arbeitenden Künstler und Kurator Bogomir DORINGER konzipiert wurde. Der Grazer Verein „Jukus" trat erneut mit einer Ausstellung hervor, die zunächst im Wiener Volkskundemuseum präsentiert wurde („Unter

[14)] *http://migrationsammeln.info/* (eingesehen 25.5.2016)

fremdem Himmel. Aus dem Leben jugoslawischer GastarbeiterInnen"). Die Fragmentierung der Community seit dem Zerfall Jugoslawiens und den Kriegen in den 1990er Jahren scheint den Umgang mit dem Jubiläum in jedem Fall zu beeinflussen.

Ob es einer bundesweiten Einrichtung zur Sammlung und Ausstellung von Migrationsgeschichte/n bedarf oder weiterer regionaler, bleibt zunächst noch eine offene Frage. Entscheidend ist jedenfalls nicht aus dem Blick zu verlieren, dass es sich um eine Aufgabe handelt, die keinesfalls nur die Bundeshauptstadt Wien, sondern alle Bundesländer gleichermaßen betrifft. Zudem bedarf es wohl – wie in der gesamten Gesellschaft – eines generellen Bewusstseinswandels und Umdenkens in den bestehenden Institutionen und einer kritischen Evaluation und gegebenenfalls Erweiterung oder Veränderung bisheriger Sammlungspraktiken und -bestände. Entscheidend wird auch sein, wie das Konzept für ein Haus der Geschichte Österreichs, dessen Realisierung im April 2016 vom Nationalrat beschlossen wurde,[15] tatsächlich umgesetzt wird. In den Vorschlägen des international besetzten wissenschaftlichen Beirats wird Migration explizit als Querschnittsthema genannt, das sich durch alle inhaltlichen Bereiche zieht (vgl. Rathkolb 2015). Der neue Trend zur Historisierung der Migration ist jedenfalls auch in Österreich offensichtlich.

4 Sammlungsort: Archiv und Migration

Welche Funktion haben also die Forderungen nach einem Archiv der Migration und nach Geschichtsschreibung zum Thema in Österreich? Inwiefern sind sie mit der Frage der Gleichheit verknüpft? Und wie sollte ein Archiv der Migration oder der Geschichtsschreibung zum Thema konzipiert sein? So einleuchtend die Forderung sein mag, so wenig banal ist jedoch eine Antwort auf die Frage, wie ein Archiv der Migration auszusehen hätte: Sollte es ein integraler Teil der etablierten staatlichen Archive sein, sollte relevantes Material auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene in Zukunft in die bestehenden Strukturen eingefügt werden? Oder sollte es eine eigenständige Einrichtung geben? Welche Quellen wären überhaupt relevant und müssten gesichert werden? Und schließlich: Welche Formen und historische Ausprägungen von Migration sollten berücksichtigt werden, jenseits der derzeit die Debatte prägenden Arbeitsmigration seit den 1960er Jahren?

Um die Geschichte Österreichs als Migrationsgesellschaft sichtbar machen zu können, muss relevantes Material langfristig gesammelt und konserviert werden. Dies wird nicht in jedem Fall von den bestehenden staatlichen Einrichtungen geleistet werden können; sei es aufgrund mangelnder Zuständigkeiten oder Ressourcen, möglicherweise aber auch mangels Vertrauens seitens der Migranten. Der Aufbau eines speziellen Ortes, der ausschließlich der Geschichte Österreichs als Migrationsgesellschaft gewidmet ist, ist daher ein Desiderat. Internationale Beispiele für derartige Archive sind nicht besonders zahlreich, aber es gibt sie. Eine Vorreiterrolle spielen hier z.B. die Immigration History Research Center Archives an der University of Minnesota auf universitärer Ebene und

[15] *http://www.hdgoe.at/wp-content/uploads/2015/11/HGOE_Strategie_Download.pdf* (eingesehen am 25.5. 2016)

die französische Nichtregierungsorganisation Génériques, die seit 1992 im Rahmen einer Partnerschaft mit den Archives de France an der Sammlung, Dokumentation und Bewahrung von relevanten Materialien zur Migrationsgeschichte arbeitet.[16] In Deutschland kümmert sich seit 1990 das Dokumentationsarchiv für Migration in Deutschland (DoMiD), hervorgegangen aus einer Initiative türkischer Migranten, um die Bewahrung der Migrationsgeschichte.

Die grundsätzlichen Aufgaben eines solchen Archivs oder Dokumentationszentrums der Migration liegen in der Sammlung, Sicherung, Aufbereitung und Bereitstellung relevanter Materialien für eine wissenschaftliche wie auch für eine breite interessierte, nationale wie internationale Öffentlichkeit.[17] Dazu gehören schriftliche Überlieferungen und Druckwerke ebenso wie audiovisuelle Quellen und materielle Objekte, die von Institutionen, Vereinen, Firmen, zivilgesellschaftlichen Initiativen und Einrichtungen, sonstigen Gruppen und Individuen stammen können. Die unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema sollten auch in ihrer historischen Entwicklung in der Sammlung abgebildet sein.

Archive sind machtvolle Institutionen. Durch ihre Auswahl-, Sammlungs- und Bewahrungsstrategien tragen sie wesentlich zu gesellschaftlichen Erinnerungs- und Vergessensprozessen bei. In der Vergangenheit haben sie sich vor allem an der Geschichte der Sieger, der Machtvollen orientiert und marginalisierte Geschichten nicht berücksichtigt (vgl. z.B. SHILTON & SRINIVASAN 2007). Besonders wichtig wird es sein, die eigenen Perspektiven von Migranten mitzuberücksichtigen, um nicht „archives *about* rather than *of* the communities" (ebd., S. 89) zu erstellen und damit die gängige Praxis des Sprechens „über" etwa durch Formen der aktiven Selbst(re)präsentation zu ersetzen. Daneben gilt es aber auch die Positionen von Staat, Wirtschaft und Interessensverbänden zu dokumentieren.

Damit öffnet sich ein Arbeitsfeld, das dem gegenwärtigen Bedarf nach transnationalen europäischen und globalen Geschichten, in denen das Regionale und Lokale sichtbar bleiben, entgegenkommt. Angeschlossen werden kann dabei an eine ganze Reihe von Traditionen und Diskussionen, etwa über Gesellschaftsgeschichte von den Rändern her, die von Minoritäten und Marginalisierten ausgeht. Die Erschließung neuer Quellen ist in jedem Fall von zentraler Bedeutung für eine Bearbeitung des Themas. Nicht nur in den bestehenden Archiven wird relevantes Material geborgen werden müssen, sondern vor allem jenseits davon gilt es, mögliche Überlieferungen zu suchen und zu sichern (etwa von Beratungsorganisationen, Migrantenvereinen, Einzelpersonen usw.). Darüber hinaus wird es notwendig sein, Interviews mit Zeitzeugen zu führen, um deren Erfahrungen und Erinnerungen zu bewahren. Ohne sie wird ein neuer, multiperspektivischer Blick auf die Geschichte nicht möglich sein.

---

[16] *https://www.lib.umn.edu/ihrca* und *http://www.generiques.org/* (eingesehen am 10.6.2016)

[17] Ein Grobkonzept wurde von Arif AKKILIÇ, Vida BAKONDY, Ljubomir BRATIĆ, Wladimir FISCHER, Li GERHALTER, Belinda KAZEEM und Dirk RUPNOW im Rahmen des Arbeitskreises „Archiv der Migration", Wien, erarbeitet. Die Vollversion findet sich auf *www.archivdermigration.at*.

5 Ausstellungsort: Museum und Migration

Museen sind zentrale institutionalisierte Orte der Anerkennung und Sichtbarmachung von Geschichte. Historisch gesehen trugen sie wesentlich zur Ausbildung und Stabilisierung von nationalen Identitäten bei, die vor allem seit dem 19. Jh. über die Konstruktion einer gemeinsamen und homogenen Geschichte für eine ebenso homogen vorgestellte nationale Gemeinschaft (das „Volk") auf einem arrondierten Territorium abgesichert wurden.[18] Museen – Sammlungen und Ausstellungen – spielten dabei über die Darstellung einer eigenen Kultur und Geschichte, nicht zuletzt auch durch die Repräsentation im Sinne einer Ab- und Ausgrenzung eines angeblich „Anderen", eine zentrale Rolle. Sie sind als Institutionen und mit ihren Praktiken mithin wie die Geschichtsschreibung in die Konstruktion einer hegemonialen Geschichte mit vielfältigen Ausschlüssen tief verstrickt – auch im globalen Maßstab im Zuge des Kolonialismus.[19]

Keinesfalls selbstverständlich ist, dass die Institution Museum sich aus dieser ihrer Geschichte der Verstrickung mit Nationalismus und Kolonialismus überhaupt lösen, andere Repräsentationen ermöglichen und neue Formen von Zugehörigkeit begründen kann, die einer pluralen (post-)migrantischen Gesellschaft entsprechen, jenseits von Ausschlüssen, die sie immer produziert hat. Ist ein Museum also überhaupt der richtige Ort, um Migration zu dokumentieren und zu repräsentieren (vgl. dazu MacDonald 2000; Korff 2005)? Oder sind vielleicht gerade Museen Orte, an denen Vorurteile reflektiert und genau jene gesellschaftlichen Exklusionsmechanismen aufgebrochen werden können, die sie selbst während der letzten 200 Jahre praktiziert haben (vgl. Sandell 2007, 2012).

Die Forderung nach der Repräsentation von Migration im Museum hat gute Argumente: Mit den musealen Praktiken des Sammelns und Ausstellens sind Sichtbarkeit und Anerkennung, letztlich auch die Hoffnung auf Gleichberechtigung, zumindest auf kulturellem Gebiet, verbunden (vgl. Jamin 2005). Letztendlich wird mit der Integration des Themas in die zentralen kulturellen Institutionen die vor allem diskursiv erzeugte Randständigkeit von Migration aufgebrochen und im Gegenteil als zentrale Dimension einer globalisierten Welt anerkannt. Da Migration per se ein transnationales Phänomen darstellt, gehen damit zwingend ein Aufbrechen des nationalen Containers und eine Transnationalisierung von Sammlungs- und Repräsentationspraktiken einher.

Österreichische historische Museen haben dem Themenbereich Migration, Mobilität und Diversität in ihren Dauerausstellungen bisher wenig Platz eingeräumt. Eine öffentliche Debatte über die Notwendigkeit eines eigenen Migrationsmuseums, die z.B. in Frankreich im Zuge der Gründung der Cité nationale de l'histoire de l'immigration intensiv geführt wurde, hat in Österreich nicht einmal ansatzweise stattgefunden.[20] Im März 2013 trat zwar die grüne Nationalratsabgeordnete Alev Korun mit der Forderung nach Schaffung eines Migrationsmuseums hervor, Reaktionen darauf blieben jedoch weitgehend aus. Korun argumentierte unter anderem damit, dass „[e]in Migrationsmuseum mit einer stän-

[18] Vgl. zu Nation als imaginierte Gemeinschaft Anderson 1983.

[19] Zum kolonialen Charakter der Institution Museum siehe z.B. Meza Torres 2011a, 2011b, 2012.

[20] Vgl. zur Diskussion für ein eigenständiges Migrationsmuseum versus Integration des Themas in bestehende Museen z.B. Wonisch 2012.

digen Ausstellung und wechselnden Ausstellungen [...] viel [...] zur gesellschaftlichen Aufklärung über nationale und europäische Migrationsgeschichte, Mobilität im Zeitalter der Globalisierung, aber auch zu Entstehung und Wandlung von Identitäten, Ein- und Ausschlüssen [beitragen kann]." Sie verweist auch darauf, dass die Etablierung eines „kritische[n] Migrationsmuseum[s] [...] auch eine Auseinandersetzung mit den Leerstellen im Gedächtnis von Gesellschaften und der offiziellen Geschichtsschreibung [ermöglicht]" (2244/A(E) XXIV. GP – Entschließungsantrag, 21.3.2013).

Dass Migrationen nach wie vor kaum in den Dauerausstellungen historischer Museen angekommen sind, bedeutet nicht, dass es in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren nicht auch in Österreich zu einer Musealisierung des Themas gekommen wäre. Wie andere marginalisierte Narrative auch, ist Migrationsgeschichte in temporären oder Sonderausstellungen präsent (vgl. WONISCH 2012). Maßstabsetzend ist hier über die österreichischen Grenzen hinaus die von der Initiative Minderheiten konzipierte und im Jahr 2004 im Wien-Museum gezeigte Ausstellung „Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration" (www.gastarbajteri.at). Sie hatte es sich – angesichts des 40. Jahrestags der Unterzeichnung des Anwerbeabkommens mit der Türkei – zur Aufgabe gemacht, das Leben der Arbeitsmigranten, die seit den 1960er und 1970er Jahren zugewandert sind, als integralen Bestandteil der österreichischen Geschichte zu betrachten und zu repräsentieren (vgl. GÜRSES, KOGOJ & MATTL 2004). Mit „Gastarbajteri" war in Österreich ein erster Anlauf zur Sammlung und Darstellung der Geschichte von 40 Jahren Arbeitsmigration gemacht worden. Nicht zuletzt als Bottom-Up-Initiative der Initiative Minderheiten, in die auch Migranten eingebunden waren, war sie wegweisend, aber leider nicht nachhaltig, da es nicht gelang, die zusammengetragenen Bestände langfristig an einem Ort zu bewahren und zugänglich zu machen.

International ist die Diskussion um Migration und Museen weit fortgeschritten. Die Herausforderungen sind durchaus mit denen für ein Archiv der Migration und die Geschichtsschreibung im Allgemeinen vergleichbar. Eine Reihe von speziellen Einrichtungen widmet sich mittlerweile dem Thema: so etwa das Ellis Island Immigration Museum in New York, das Canadian Museum of Immigration at Pier 21 in Halifax, das Immigration Museum in Melbourne oder die Cité nationale de l'histoire de l'immigration in Paris.[21] Als öffentliche Einrichtungen sind Museen wohl größerem Druck ausgesetzt als Archive und leichter steuerbar als die wissenschaftliche Forschung. Das derzeitige Übergewicht in der Diskussion erklärt sich aber auch aus einer wesentlich höheren Erwartungshaltung gegenüber der vermittelnden Institution und ihrer gesellschaftlichen Aufgabe. Internationale Organisationen wie die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation, UNESCO) und die International Organisation for Migration versuchen mit der „Migration Museum Initiative" den Trend der Musealisierung von Migration zu verstärken: es gehe um „ac-

[21] Zu deren (kontroversiellen) Entstehungsgeschichten, Sammlungspraktiken sowie Darstellungsansätzen und -formen gibt es zwischenzeitlich eine Reihe von Analysen und Studien und eine relativ umfangreiche Literatur (vgl. z.B. BAUR 2009; GOODNOW & AKMAN 2008; GOURIÉVIDIS 2014; WONISCH & HÜBEL 2012).

knowledge", „include and integrate" und „build awareness and educate" – unter dem Motto „Memory can help to forge a better future" (UNESCO-IOM).[22]

In Deutschland schlug der Museologe und Ausstellungsmacher Michael FEHR schon 1980 ein „Museum für die Geschichte und Kultur der Arbeitsmigranten" vor, um Fremdheit abzubauen (FEHR 1987). Im Jahr 1993 warf der Historiker Joachim MEYNERT den (kultur)historisch orientierten Museen in der Bundesrepublik Deutschland vor, dass sie der „multikulturellen Verfaßtheit [sic!] unserer Gesellschaft bislang kaum Rechnung getragen haben" und verlangte entsprechende strukturelle Veränderungen (MEYNERT 1993). FEHR nahm seinen Vorschlag, ein eigenes Migrationsmuseum einzurichten, allerdings später wieder zurück: Museen sei ein kolonialer Gedanke zutiefst eingeschrieben, sie seien Institutionen der Segregation (FEHR 2009). Vor allem ein eigenständiges Migrationsmuseum könne zu Enklavenbildung und Ghettoisierung führen und zur Funktionalisierung für Ziele, die nicht notwendigerweise die der Migranten seien. FEHR sieht Migration mittlerweile eher als eine Querschnittsmaterie an, wie etwa das Gender Mainstreaming.

Die Forderung nach einem eigenständigen Museum ist in Deutschland jedoch keinesfalls verstummt: Aytaç ERYILMAZ, bis 2012 Geschäftsführer des Dokumentationszentrums und Museums über die Migration in Deutschland e.V. in Köln, fordert weiterhin ein „Migrationsmuseum als Zentrum für Geschichte, Kunst und Kultur der Migration" und als „Schlüssel zu einer umfassenderen Gesellschaftsgeschichte", „ein Ort, an dem Deutschland sich als Einwanderungsland entdecken und verstehen lernen kann" (ERYILMAZ 2012, S. 47f.).

Für Museen gibt es mittlerweile Richtlinien und Initiativen sowie ein grundsätzliches Bewusstsein für die derzeitigen Herausforderungen der Sammlung und Darstellung. So hat z.B. der Deutsche Museumsbund 2015 eine „Handreichung für die Museumsarbeit" zum Thema „Museen, Migration und kulturelle Vielfalt" veröffentlicht (DEUTSCHER MUSEUMSBUND 2015). Für Archive gibt es vergleichbare Wegweisungen bedauerlicher- und bezeichnenderweise nicht. Es geht jedoch – in Museen wie in der Geschichtsschreibung – keinesfalls nur darum, *dass* Migration und Migranten repräsentiert sind, sondern vor allem *wie*: Wer spricht? Wer spricht über wen? Wer hat und wer nimmt sich die Macht zur Selbst- und Fremddarstellung? Diese und ähnliche Fragen sind bei der Ausstellung von Migrationsgeschichten vor allem deshalb essenziell, weil marginalisierte Gruppen nicht über denselben Zugang zu gesellschaftlichen Machtpositionen verfügen, und damit die Möglichkeiten zur Selbstdarstellung eingeschränkt sind. Die Darstellung von Migrationen ist immer mit Fragen „repräsentationaler Ungleichheit" (BRODEN & MECHERIL 2007, S. 15) verbunden. Homogenisierende, essenzialisierende und kulturalisierende Darstellungen verfestigen vorhandene Stereotype und verstärken die Konstruktion von „Wir" und „den Anderen" entlang unterschiedlicher Differenzkriterien wie ethnischen oder religiösen Zugehörigkeiten oder bestimmten Herkunftskontexten.

Die Schwierigkeiten einer musealen Erzählbarkeit von Migration führen gleichzeitig immer wieder zu biographischen Zugängen. Die Strategie mit individuellen Erinnerungen

---

[22] UNESCO-IOM, Migration Museums Initiative, *http://www.unesco.org/new/en/social-andhuman-sciences/themes/international-migration/projects/unesco-iom-migration-museums-initiative* (eingesehen am 16.6. 2013).

zu arbeiten, bedeutet zwar einerseits, dass Betroffene selbst zu Wort kommen, andererseits besteht die Gefahr, dass individuelle Erfahrungen dabei als typisch herausgestellt und wiederum entindividualisiert werden.[23] Allein durch die Benennung als Migrant (zumal in der Generationenfolge und von Menschen, die selbst nie über Staatsgrenzen migriert sind) werden die nationalstaatliche Perspektive, Sesshaftigkeit und kulturelle Homogenität noch einmal als Norm verfestigt.[24] Notwendig ist daher eine Blickverschiebung weg von nationalisierenden und ethnisierenden Zuschreibungen. Migration muss als gesellschaftliche und verändernde Kraft sichtbar gemacht werden, und Migranten sollen als Akteure und Subjekte erscheinen. Um eine Geschichte von Migration jenseits von Viktimisieriung und Stigmatisierung, Exotisierung und Kulturalisierung zu erzählen, die aber dennoch Macht- und Repräsentationsverhältnisse durchleuchtet, ist es deshalb unvermeidlich, der konkreten Ausstellungsarbeit post-koloniale und rassismuskritische Ansätze zugrunde zu legen (vgl. BAYER 2012a, 2012b; BAYER & TERKESSIDIS 2012).[25]

Dass dies praktisch möglich und durchführbar ist, zeigen Ausstellungen wie „Projekt Migration" (Köln 2005),[26] „Crossing Munich" (München 2009)[27] oder „Movements of Migration" (Göttingen 2013).[28] In diesen Projekten haben die Ausstellungsmacher bewusst auf Präsentationen der ewig gleichen Koffer, Ausweisdokumente und exotischen Objekte verzichtet, die die Realität der Migration und ihrer gesellschaftlichen Veränderungskraft letztlich nicht abbilden. Stattdessen sind die Ausstellungen im Wesentlichen geprägt gewesen von ethnologischen und kultur- und sozialanthropologischen, aber auch von künstlerischen Zugängen, von denen die Geschichtswissenschaft und die Geographie einiges werden lernen können. Auch sie werden – ebenso wie die Institution des Archivs – ihre Komplizenschaft mit Nationalismus und Kolonialismus zunächst reflektieren müssen, wenn sie sich der Geschichte und Gegenwart von Migration zuwenden wollen.

6 Erinnerungsorte: (Öffentlicher) Raum und Migration

Das Verhältnis von kollektivem Gedächtnis und Raum hat in der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung eine lange Tradition. Maurice HALBWACHS schreibt der Materialität und der relativen Dauerhaftigkeit von konkreten Orten eine wichtige Rolle für den Fortbestand der kollektiven Gedächtnisse von Gruppen zu und stellt bereits in den 1920er Jahren fest, dass es „kein kollektives Gedächtnis [gäbe], dass sich nicht innerhalb eines räumli-

[23] Vgl. zur Arbeit mit Migranten-Biographien im Rahmen von Ausstellungen auch WONISCH 2012, S. 13ff.

[24] Zur Problematik der Begrifflichkeiten vgl. REISIGL 2011. Die Probleme sind nicht leicht zu überwinden: Selbst Konzepte wie „Hybridität" oder „Bindestrichidentitäten" befestigen noch einmal die Vorstellung von „reinen", homogenen Kulturen.

[25] Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Konzept der „Autonomie der Migration" (BOJADŽIJEV & KARAKAYALI 2007).

[26] Vgl. *http://www.domid.org/de/ausstellung/projekt-migration* (eingesehen am 10.6.2016) und FRANGENBERG 2005

[27] Vgl. BAYER et al. 2009

[28] Vgl. *http://www.movements-of-migration.org/cms/* (eingesehen am 10.6.2016)

chen Rahmens bewegt (1967, S. 142). Raummetaphern sind in der Erinnerungsforschung allgegenwärtig: Es ist z.B. von „Erinnerungstopographien" die Rede und von „Erinnerungslandschaften", womit sowohl konkrete Orte als auch der Erinnerungsprozess an sich gemeint sein können (vgl. Boesen 2010, S. 10). Selten werden jedoch jene Raum- oder Ortskonzepte offengelegt und ausdifferenziert, die der verwendeten Raummetaphorik jeweils zugrunde liegen. Im Migrationskontext wird diese Vernachlässigung der Konzeptualisierung nicht nur besonders evident, sie hat auch Konsequenzen für das Verständnis nationaler Erinnerungs- und Gedächtnispolitiken und der Marginalisierung der Erinnerungen und Erinnerungsorte von Migranten in Referenzwerken wie Noras dreibändigem Werk „Lieux de Mémoire" (Nora 1984, 1986 und 1992) oder dem ebenfalls dreibändigen „Deutsche Erinnerungsorte" von François & Schulze (2009).

Die Bedeutung eines Ortes steht nicht von vornherein fest. Sie ist immer „ein Produkt bestimmter Konventionen und Traditionen, von semantischen Zuschreibungen und gesellschaftlichen Verortungsleistungen (Lossau 2009, S. 41)". Dies gilt auch für Gedächtnis- oder Erinnerungsorte. Sowohl Nora als auch François & Schulze verwenden den Begriff „Ort" nicht nur im physischen Sinn. In beiden Fällen werden neben materiellen auch symbolische „Orte" bzw. „Räume" definiert, in denen sich – wie Nora für sein Vorhaben formuliert – „das Gedächtnis der Nation Frankreich in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat" (1990, S. 7). Zu solchen symbolischen Orten zählt er z.B. die Tour de France, Jeanne d'Arc oder die französische Nationalflagge Tricolore. Durch die besondere Bedeutung, die Nora der einheitlichen französischen Nation – bei gleichzeitiger Vernachlässigung der lokalen Ebene – beimisst, werden Orte und Räume im Lieux-de-Mémoire-Projekt implizit als nach außen abgeschlossen und nach innen homogen vorgestellt.[29] Dass damit Migrationsgeschichte und Erinnerungen von Migranten konzeptionell nicht berücksichtigt werden, ergibt sich fast zwangsläufig.

Wie aber müssten wir Orte verstehen, um Migrationsgeschichte/n nicht von vornherein aus der Erinnerungsgemeinschaft auszuschließen? Ein Perspektivenwechsel weg von der nationalen hin zur lokalen und regionalen Ebene könnte sich als erster wichtiger Schritt erweisen. Der Blick auf die Mikro- und Mesoebene würde deutlich vor Augen führen, dass Orte eben gerade durch Verbindungen nach außen definiert, mit multiplen Identitäten und Geschichten verbunden und deshalb auch voller interner Differenzen und Konflikte sind (Massey 1993, S. 66–68). Vermeintliche Gegennarrative wie die Geschichte/n von Migranten würden dann nicht als Störfälle wahrgenommen, sondern als selbstverständlicher Teil der nichtlinearen Geschichte eines „Ortes" und seiner multiplen Identität. Was wir entwickeln müssen, ist „[a] global sense of place" (ebd., S. 68).

Wenn wir uns empirisch mit den Beziehungen von Migration, Erinnerung und Raum in Österreich beschäftigen, sind wir mit einem frappierenden Paradoxon konfrontiert: der Allgegenwart und Sichtbarkeit der gesellschaftlichen Realität Migration „im Raum", kombiniert mit ausschließenden Diskursen im räumlichen Kontext (Stichworte: „Segregation", „Parallelgesellschaften" oder „Ghettos") auf der einen sowie der Unsichtbarkeit von Migrationsgeschichte im öffentlichen Raum auf der anderen Seite. Derselbe

[29] Kritik am Lieux-de-Mémoire-Projekt von Nora gab es von vielen Seiten, vgl. dazu aus humangeographischer Sicht z.B. Legg 2005.

Widerspruch zeigt sich zwischen der alltäglich formulierten Forderung nach Integration in Richtung Migranten und der Nichtintegration ihrer Erfahrungen und Erzählungen in die identitätsstiftenden Narrationen. Durch Migration und kulturelle, künstlerische, aber auch ökonomische Manifestationen von Migranten, ihrer Geschichte/n, Musik, Filme etc., aber auch ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten, erfahren Orte eine Neuinterpretation. Vor allem urbane Räume können mehr und mehr als *migratory spaces* verstanden werden. Zudem können insbesondere konkrete urbane „Orte" als immer wieder überschriebene Blätter (Palimpsests) interpretiert werden, deren (erinnerungskulturelle) Bedeutung sich durch Migration verändert und ständig neu verhandelt wird oder verhandelt werden müsste.

Erinnerungskulturen und Gedächtnispolitiken manifestieren sich also nicht nur über Sammlungs- und Ausstellungspraktiken, sondern ebenso über die erinnerungskulturelle Ausgestaltung des öffentlichen Raumes. Mittels Denkmälern, Gedenktafeln, (temporären) künstlerischen Interventionen oder Verkehrsflächenbezeichnungen werden Personen und geschichtliche Ereignisse hervorgehoben, die von der Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit als erinnerungswürdig erachtet werden. Im öffentlichen Raum unserer Städte, aber auch ländlicher Gemeinden sind Repräsentationen geschichtlicher Ereignisse und historischer Persönlichkeiten omnipräsent. Erzählt werden vor allem Geschichten von Kriegen und Siegen, Monarchen und Politikern, eventuell von berühmten Künstlern.[30] Gleichzeitig wird damit auch im öffentlichen Raum – wie in Archiven und Museen – eine Geschichte von Einschluss und Ausschluss evident, da Narrative marginalisierter Bevölkerungsgruppen kaum präsent sind. Wenn Städte „Depot[s] gesammelter Erinnerungen" sind (BOGDANOVIĆ 1994, S. 20), stellt sich erneut die Frage, wessen Erinnerungen öffentlich repräsentiert sind und werden. Sichtbare erinnerungskulturelle Marker tragen unter anderem durch die Selbstverständlichkeit ihrer täglichen Präsenz wesentlich zur Konstruktion kollektiver Identitäten bei. Insbesondere Straßennamen kommt für die Ausbildung und Festigung kollektiver Stadtidentitäten besondere Bedeutung zu (CSÁKY 2010, S. 263). In Anlehnung an Michael BILLIG, der z.B. das selbstverständliche Hissen von Nationalflaggen als „Banal Nationalism" konzeptionalisiert hat, können auch Verkehrsflächenbenennungen in diesem Sinne als tägliche Vergewisserung einer gemeinsamen (nationalen) Geschichte interpretiert werden, eine Art „daily flagging of the nation" (BILLIG 1995, S. 94). Ereignisse aus der jüngeren Migrationsgeschichte oder Namen von Migranten sucht man vergeblich in den Straßenverzeichnissen unserer Städte, diese Form der Integration in die Gesellschaft bleibt ihnen verwehrt.

Die Frage nach dem Sichtbarmachen von Erinnerungen an Migration im öffentlichen Raum ist letztlich eine Auseinandersetzung um dessen Verfügbarkeit und Aneignung in materieller und symbolischer Hinsicht. Hinter den von HARZIG aufgeworfenen Fragen, „Wo sind die Erinnerungsorte für MigrantInnen, wo können sich MigrantInnen erinnern, wo wird sich ihrer erinnert?" (2006, S. 7), steht die Frage nach dem Recht auf

[30] Wobei Frauen bei der erinnerungskulturellen Ausgestaltung des öffentlichen Raumes lange Zeit weitgehend ignoriert wurden. In Wien sind z.B. nur rund zehn Prozent der personenbezogenen Verkehrsflächen nach Frauen benannt, 90% nach Männern. Erst in den letzten Jahren wird bei Neubenennung von Straßen, Plätzen oder Parks auf Gendergerechtigkeit geachtet (vgl. RATHKOLB et al. 2013; HINTERMANN & PICHLER 2015).

öffentlichen Raum und der Macht, dieses Recht durchzusetzen. In Österreich sind sichtbare Verweise auf die Migrationsgeschichte der Nachkriegszeit im öffentlichen Raum selten und höchst selektiv. Dies deutet darauf hin, dass sich bestimmte Migrationsereignisse eher in die offiziellen Mehrheitsnarrative integrieren lassen und anerkannt werden als andere.

Einer der wenigen Gedenkorte in diesem Kontext ist die Brücke von Andau im Burgenland, über die im Zuge des Aufstandes in Ungarn und des Einmarsches der sowjetischen Armee im November 1956 mehr als 70.000 Ungarn nach Österreich flüchteten (vgl. HINTERMANN 2013, S. 155). Die 1996 errichtete *Neue Brücke von Andau* wird heute als lokales und regionales Kulturgut touristisch beworben und wird auch im Dorferneuerungsleitbild der peripher gelegenen Marktgemeinde Andau hervorgehoben (vgl. ARGE ZEUS CONSULTING 2011).

Gedenkstätten wurden auch im Zusammenhang mit der Flucht und Vertreibung von sogenannten Volksdeutschen aus Ostmittel- und Südosteuropa errichtet (vgl. HINTERMANN 2013). Völlig frei ist die österreichische Erinnerungstopographie von Verweisen auf die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in den 1960er und 1970er Jahren – ein Befund, der z.B. auch für Deutschland gilt, wie MOTTE & OHLIGER festhalten. Sie sprechen in Bezug auf die Arbeitsmigration nach Deutschland ab den 1950er Jahren davon, dass diese im öffentlichen Raum „weitgehend unsichtbar" geblieben sei (2004, S. 21).

Die wenigen geschichtlichen Ereignisse mit Migrationsbezug, an die im öffentlichen Raum erinnert wird, betonen äußerst selten positive Aspekte von Ein- oder Auswanderung, sondern stehen ganz im Gegenteil in vielen Fällen in Zusammenhang mit Gewalttaten an Migranten oder rassistischen Vorfällen. In Österreich trifft dies auf den Marcus-Omofuma-Stein in Wien zu, der an die Tötung des Asylwerbers Marcus Omofuma am 1. Mai 1999 im Zuge seiner „Abschiebung" aus Österreich nach Nigeria erinnert (vgl. HINTERMANN 2016). In Deutschland wurden in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zwei Verkehrsflächen nach Migranten bezeichnet, die bei rechtsextremen Brandanschlägen ermordet wurden. In Köln gibt es zum Gedenken an den Anschlag von Mölln 1992 einen Bahide-Arslan-Platz, nach einer der Getöteten, und in Frankfurt am Main wurde nach dem Brandanschlag in Solingen 1999 der *Hülya-Platz* benannt, ebenfalls nach einem Mordopfer (vgl. MOTTE & OHLIGER 2004). In Solingen selbst, wo fünf Menschen durch das Attentat starben, wurden zwei Mahnmale errichtet, eines von der Stadt, das zweite als Privatinitiative (vgl. ebd.).

Erinnerung ist zwar in der Vergangenheit verankert, hat aber gleichzeitig einen immanenten Gegenwartsbezug. Denkmäler, Mahnmale, Straßen(um)benennungen sind „bewusst gesetzte Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum" (STACHEL 2007, S. 18), an denen sich gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen entzünden, indem ein „Anlass und ein Ort für die Austragung dieser Konflikte zur Verfügung" gestellt wird (ebd., S. 28). Wie konflikthaft das Thema Migration, Flucht und Asyl – auch in seiner erinnerungskulturellen Bedeutung – in der Gesellschaft ist, zeigt das bereits erwähnte Mahnmal für Marcus Omofuma in Wien, dessen Errichtung kontroverse mediale und politische Debatten hervorgerufen hat und das seit seiner Aufstellung immer wieder Ziel neonazistischer und rassistischer Angriffe ist (vgl. HINTERMANN 2016). In Kassel setzt sich eine Initiative seit zehn Jahren dafür ein, die Straße, in der das neunte und letzte Mordopfer des National-

sozialistischen Untergrundes[31] Halit Yozgat getötet wurde, in *Halitstraße* umzubenennen – bisher vergeblich (vgl. GÜLEC 2015).

An wen durch sichtbare Zeichen und Symbole im öffentlichen Raum erinnert wird, ist nicht von Vornherein klar, ist Verhandlungssache. Letztlich manifestieren sich an Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit über historische Ereignisse und aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen. Der Marcus-Omofuma-Stein in Wien zeigt, dass Rassismus mit seinen fatalen Folgen nach wie vor Teil unserer Gesellschaft ist. Dass es in Kassel noch keine *Halitstraße* gibt, erinnert daran, dass das Bedürfnis nach kollektivem gesellschaftlichen Vergessen der kollektiven Erinnerung oft entgegensteht, deren Kehrseite ist. Diesem Vergessen aktiv entgegenzutreten ist auch Aufgabe einer kritischen Migrationsforschung.

7 Auf dem Weg zu einem neuen transnationalen Geschichts- und Raumverständnis

Die Forderungen nach einem Archiv der Migration, einem Migrationsmuseum und der Repräsentation der Geschichte/n von Migranten im öffentlichen Raum sind grundlegende Forderungen nach Gleichheit: Diese Gleichheit beinhaltet Hör- und Sichtbarkeit in der Geschichte. Diese sind bisher nicht für alle in unserer Gesellschaft gleichermaßen gegeben, auch wenn einige (vormals) marginalisierte Gruppen mittlerweile sicht- und hörbar geworden sind. Die Einrichtung von Institutionen wie Archiven und Museen und das damit verbundene Sammeln und Bewahren ist ein erster entscheidender und grundlegender Schritt zum Sicht- und Hörbarmachen, eine Voraussetzung für alles Weitere. Letztlich geht es aber natürlich darum, Migration zu einem integralen Bestandteil einer österreichischen Geschichte in transnationaler Perspektive zu machen, die der gegenwärtigen alltäglichen Pluralität gerecht wird.

Der Zeitpunkt könnte ungünstiger nicht sein: Die Bedeutung dieser bisher nicht gesammelten Geschichte wird gerade in Zeiten schrumpfender Kulturbudgets und beschränkter Forschungsmittel bewusst. Als Mittel noch freigiebig bereitgestellt und Kulturinstitutionen auf- und ausgebaut wurden, war das Thema nicht relevant. Jetzt, wo es relevant wird, werden immer weniger Mittel für den Aufbau neuer Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Dadurch entsteht eine bedenkliche Schieflage – nicht zuletzt auch deshalb, weil Migranten den früheren Wohlstand überhaupt erst ermöglicht haben.

Grundsätzlich geht es um die Fragen: Wessen Geschichte(n) wird/werden erzählt und sichtbar gemacht? Wer erzählt Geschichte(n)? Wer darf Geschichte(n) erzählen? Wessen Geschichte(n) werden gehört? Migration muss als gelebte Realität, nicht nur als Ausnahme und Problem erzählt werden, das Marginalisierte in die Mitte rücken. Migranten selbst

[31] Die drei Mitglieder des sogenannten Nationalsozialistischen Untergrundes ermordeten in Deutschland zwischen 2000 und 2006 neun Kleinunternehmer, die Migranten waren, und eine Polizistin, verübten zwei Sprengstoffanschläge gegen Migranten und einen weiteren Mordversuch an einem Polizisten (vgl. KLEFFNER & FESER 2013).

müssen diese Geschichte erzählen und (mit)schreiben können. Letztlich geht es aber nicht um eine segregierte Geschichte der Migration und der Migranten, sondern um eine inklusive Geschichte, die der alltäglichen Pluralität und dem Wandel des gegenwärtigen Österreichs gerecht wird (vgl. RUPNOW 2013).

Schulbücher könnten hier wegweisend sein, richten sie sich doch an migrationsbedingt heterogene Lerngruppen, die die gesellschaftliche Vielfalt widerspiegeln. Diese Chance wurde bisher jedoch weitgehend vergeben. Gerade in Schulbüchern für den Geschichte- und Sozialkundeunterricht und den Geographie- und Wirtschaftskundeunterricht werden die medial geführten Problem- sowie Kosten-Nutzen-Diskurse eher reproduziert, als dass sie kritisch hinterfragt und durch vielschichtige und multiperspektivische Darstellungen ergänzt oder ersetzt werden würden (vgl. z.B. HINTERMANN 2010; HINTERMANN et al. 2014).

Eine Geschichtsschreibung der Migration und der Migranten ist allerdings eine unverzichtbare Voraussetzung dafür – und eine Voraussetzung für sie wiederum die Sicherung relevanter Quellen, die bisher nicht nur übersehen, sondern teilweise sogar systematisch vernichtet worden sind. Der Begriff der Migrationsgeschichte kann dabei nur ein Behelfsausdruck sein, denn es geht um wesentlich mehr als um den Vorgang der Migration im engeren Sinne, nämlich um die gegenwärtige Pluralität der österreichischen Gesellschaft.

Die herkömmliche, implizit ethnisch formatierte Nationalgeschichte der Zweiten Republik mit ihren etablierten Narrativen von Wohlstand und Sozialstaat oder Neutralität und dem Weg in die EU, aber auch vom „ersten Opfer" oder (Mit-)Schuldigen an den Verbrechen des „Dritten Reiches" und den daraus resultierenden erinnerungskulturellen und geschichtspolitischen Verwerfungen kann dies jedenfalls nicht mehr leisten (vgl. SAUERMANN 2011). Dies heißt allerdings nicht, dass alle diese Kernerzählungen ihre Bedeutung verloren hätten. Sie werden jedoch nicht nur ergänzt, sondern vor allem transformiert durch den Blick auf Migration und Migranten. Wie eigentlich jede, wird auch diese (neue) Geschichte nie vollständig zu erzählen sein, sondern höchstens in Ausschnitten und Fragmenten. Die meisten historischen Darstellungen verschweigen dies freilich gern und versuchen den Eindruck einer abgerundeten und abgeschlossenen Geschichte zu erwecken. Vor allem die Nation bot dafür Rahmen und Bezugsgröße, aber auch Legitimation. Was sich nicht problemlos und sauber einfügte, wurde und wird gern ausgeblendet und geradezu „herausgeschrieben" (dethematisiert). Diese Abgeschlossenheit und Reinheit der Geschichtsschreibung wurde nicht selten gewaltsam in die Realität umzusetzen versucht – ebenfalls unter Beteiligung von Historikern und Geographen und häufig mit Geschichte und Raum als Argument.

Migration stellt, wie wir gezeigt haben, das Format der nationalen Geschichte und die etablierten Großnarrative radikal und nachhaltig infrage. Sie ist in dieser Rolle anzusprechen und hat daher auch eine strategische Funktion. Es handelt sich um eine transnationale Geschichte par excellence: Globalisierung findet alltäglich an Ort und Stelle statt, das Überschreiten oder Unterlaufen von Grenzen wird ständig praktiziert (vgl. YILDIZ 2013; RÖMHILD 2004). Migranten schaffen nicht nur transnationale Sozialräume (vgl. PRIES 2001), auch ihre Erfahrungs- und Erinnerungsräume sind transnational, sie fordern mit den von ihnen ausgebildeten „transcultural memories" (WELSCH 1999) nationalstaatliche Erinnerungs- und Gedächtnispolitiken heraus. Bei Migrationsgeschichte handelt es sich im besten Sinne um eine „geteilte Geschichte" im Sinne von „divided" und „shared"

zugleich, um eine „entangled history" und „histoire croisée", wie es eigentlich jede Geschichte schon immer ist – mit all den Ambivalenzen, die Austausch und Interaktion mit sich bringen, einschließlich der immer wieder hergestellten Ab- und Ausgrenzungen (vgl. RANDERIA 1999; CONRAD & RANDERIA 2002). Geschichte ist dementsprechend nur noch transnational zu verstehen – im Sinne des Wortes die Grenzen unterminierend und durchlöchernd, ohne sie freilich vollständig aufzulösen.[32] Der nicht nur methodische Nationalismus der Geschichts-, aber auch der Sozialwissenschaften verhindert immer noch, dass dies entsprechend wahrgenommen wird.

Mit dem Blick auf Migration sollte endlich auch Abschied genommen werden von der irrigen Vorstellung einer vollständigen und geschlossenen Geschichte. Eine fragmentierte wäre wohl eine ehrlichere Geschichte, die keinesfalls nur an den Rändern zerfasert, sondern immer schon auf allen Ebenen. Sie wäre vielleicht gefeit davor, zur Legitimationsgeschichte für immer neue, immer wieder exkludierende Projekte zu werden, ob auf der nationalen oder – wie neuerdings häufiger – auf der internationalen Ebene.

Um Migrationsgeschichte/n sicht- und hörbar zu machen, bedarf es einer nachhaltigen Transformation jener etablierten Formate und Institutionen sowie deren Praktiken, die in unserer Gesellschaft symbolisch Zugehörigkeit und Anerkennung verbürgen – Archive und Museen wie die Geschichtsschreibung zu öffnen und zu pluralisieren, ohne neue Ausschlüsse zu begründen, wie dies zumeist der Fall ist. Neben umfangreichen historischen Recherchen bedarf es dazu vor allem einer Debatte, keinesfalls nur unter Experten hinter verschlossenen Türen, sondern in der Öffentlichkeit. Letztlich geht es um eine Veränderung der allgemeinen Wahrnehmung dahingehend, Migration und Migranten als selbstverständliche, sicht- und hörbare Teile der Gegenwart und Geschichte zu begreifen. Mit einer solchen öffentlichen Debatte wäre vielleicht bereits ein erster wichtiger Schritt getan, um Migration im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung zu verankern.

8 Literaturverzeichnis

ANDERSON B. (1983), Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London, Verso.

ARGE ZEUS CONSULTING (Hrsg.) (2011), Umfassendes LA 21 Dorferneuerungsleitbild der Marktgemeinde Andau. Andau. – *http://www.andau-gemeinde.at/fileadmin/user_upload/PDF/LeitbildVersionI.pdf* (eingesehen am 10.6.2016).

ASH T.G. (2012), Freedom and Diversity: A Liberal Pentagram for Living Together. In: New York Review of Books, 22.11.2012, S. 33–36.

ASSMANN A. (2009), Geschichte findet Stadt. In: CSÁKY M., LEITGEB C. (Hrsg.), Kommunikation, Gedächtnis, Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn", S. 13–27. Bielefeld, transcript Verlag.

[32] Aus der Fülle der Literatur vgl. – mit durchaus unterschiedlichen Positionen und Akzentuierungen – beispielhaft GLICK-SCHILLER, BASCH & SZANTON BLANC 1995; PRIES 2001; WIMMER & GLICK-SCHILLER 2003; BOMMES 2003, 2005.

BAKONDY V., FERFOGLIA S. et al. (Hrsg.) (2010), Viel Glück! Migration heute. Wien – Belgrad – Zagreb – Istanbul – Wien, Mandelbaum.

BAUBÖCK R. (1996), ‚Nach Rasse und Sprache verschieden': Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute (= Reihe Politikwissenschaft/Institut für Höhere Studien, Abt. Politikwissenschaft, 31). Wien.

BAUBÖCK R., PERCHINIG B. (Hrsg.) (2003), Migrations- und Integrationsforschung in Österreich – Ansätze, Schnittstellen, Kooperationen (= KMI Working Paper Series, 1). Wien, Kommission für Migratons- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. – *http://www.oeaw.ac.at/fileadmin/kommissionen/KMI/Dokumente/Working_Papers/kmi_WP1.pdf* (eingesehen am 16.9.2016).

BAUR J. (2009), Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multikulturellen Nation. Bielefeld, transcript Verlag.

BAYER N., ENGL A., HESS S., MOSER J. (Hrsg.) (2009), Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München, Verlag Silke Schreiber.

BAYER N. (2012a), Migration und museale Erinnerungsarbeit: Ansätze und Schieflagen. In: Forschen in (niedersächsischen) Museen (Sonderheft 2012 von Kulturen. Volkskunde in Niedersachsen). Göttingen, S. 33–41.

BAYER N. (2012b), Notwendigkeit neuer Bilderproduktion der Migration im Museum. – *http://www.tokki.cc/files/nataliebayer2012notwendigkeit-neuer-bilderproduktionen.pdf* (eingesehen am 16.6.2013).

BAYER N., TERKESSIDIS M. (2012), Zombie Attak! Ein Plädoyer für mehr Phantasie in der Debatte über Museum und Migration. In: Kulturpolitische Mitteilungen. Zeitschrift für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft, 139, IV, S. 52–54.

BILLIG M. (1995), Banal Nationalism. London – Thousand Oaks – New Delhi, Sage.

BOESEN E. (2010), Einleitung. In: BOESEN E., LENZ F. (Hrsg.), Migration und Erinnerung. Konzepte und Methoden der Forschung. Berlin, LIT Verlag.

BOGDANOVIĆ B. (1994), Architektur der Erinnerung. Klagenfurt, Wieser Verlag

BOJADŽIJEV M., KARAKAYALI S. (2007), Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode. In: Transit Migration Forschungsgruppe (Hrsg.), Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, S. 203–209. Bielefeld, transcript Verlag.

BOMMES M. (2003), Der Mythos des transnationalen Raumes: worin besteht die Herausforderung des Transnationalismus für die Migrationsforschung? In: THRÄNHARDT D., HUNGER U. (Hrsg.), Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat, S. 90–116. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag.

BOMMES S.M. (2005), Transnationalism or Assimilation? In: Journal of Social Science Education, 1, S. 14–30.

BRATIĆ L. (2003), Soziopolitische Netzwerke der MigrantInnen aus der ehemaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ) in Österreich. In: FASSMANN H., STACHER I. (Hrsg.), Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht, S. 395–409. Klagenfurt/Celovec, Drava Verlag.

BRODEN A., MECHERIL P. (2007), Migrationsgesellschaftliche Re-Präsentationen. Eine Einführung. In: BRODEN A., MECHERIL P.(Hrsg.), Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft, S. 7-46. Düsseldorf, IBIS e.V.

BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE VERWALTUNG (Hrsg.) (1985), Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, 9: Ausländische Arbeitnehmer in Österreich. Wien.

CSÁKY M. (2010), Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa. Wien, Böhlau.

CONRAD X., RANDERIA S. (2002), Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: CONRAD X., RANDERIA S. (Hrsg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektive in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, S. 9–49. Frankfurt am Main – New York, Campus Verlag.

DEUTSCHER MUSEUMSBUND e. V. (Hrsg.) (2015), Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichungen für die Museumsarbeit. – *http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Leitfaden_KulturelleVielfalt.pdf* (eingesehen am 31.10.2016).

ERYILMAZ A. (2012), Migrationsgeschichte und die nationalstaatliche Perspektive in Archiven und Museen. In: WONISCH R., HÜBEL T. (Hrsg.), Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen, S. 33–48. Bielefeld, transcript Verlag.

FASSMANN H., MÜNZ R. (1995), Einwanderungsland Österreich. Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen. Wien, Verlag Jugend & Volk.

FASSMANN H., STACHER I. (Hrsg.) (2003), Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2003. Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen – rechtliche Rahmenbedingungen. Klagenfurt/Celovec, Drava Verlag.

FEHR M. (1987), Idee zu einem Museum für die Geschichte und Kultur der Arbeitsmigranten. In: SCHWENCKE O., WINKLER-PÖHLER B. (Hrsg.), Kulturelles Wirken in einem anderen Land (= Loccumer Protokolle, 3), S. 118–121. Loccum, Verlag.

FEHR M. (2009), Überlegungen zu einem Migrationsmuseum. In: WAGNER B. (Hrsg.), Jahrbuch für Kulturpolitik, S. 265–270. Essen, Klartext Verlag.

FRANÇOIS E., SCHULZE H. (Hrsg.) (2009), Deutsche Erinnerungsorte I+II+III. München, Verlag C.H. Beck.

FRANGENBERG F. (Hrsg.) (2005), Projekt Migration. Ausstellungskatalog des „Projekt Migration" im Kölnischen Kunstverein vom 29. September – 15. Januar 2006. Köln, Du Mont.

GLICK-SCHILLER N., BASCH L., SZANTON BLANC C. (1995), From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: Anthropological Quarterly, 68, 1, S. 48–63.

GOODNOW K., AKMAN H. (Hrsg.) (2008), Scandinavian Museums and Cultural Diversity. New York, Berghahn Books.

GOURIÉVIDIS L. (Hrsg.) (2014), Museums and Migration: History, Memory and Politics. Oxford, Routledge.

GÜLEC A. (2015), Fordern, überfordern, verweigern. Bild- und Raumpolitik(en) in der Migrationsgesellschaft. In: ZÜLFUKAR Ç., SAVAŞ T. (Hrsg.), Gespräche über Rassismus. Perspektiven & Widerstände, S. 189–216. Berlin, Verlag Yılmaz-Günay.

GÜRSES H., KOGOJ C., MATTL S. (2004), Gastarbajteri. 40 Jahre Arbeitsmigration. Wien, Mandelbaum.

HALBWACHS M. (1967), Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart, Enke.

HARZIG C. (2006), Einleitung: Zur persönlichen und kollektiven Erinnerung in der Migrationsforschung. In: HARZIG C. (Hrsg.), Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika, S. 7–19. Göttingen, V&R unipress.

HINTERMANN C. (2010), Schulbücher als Erinnerungsorte der österreichischen Migrationsgeschichte – eine Analyse der Konstruktion von Migration und Migrant/innen in GW-Schulbüchern. In: GW-Unterricht, 119, S. 3–18.

HINTERMANN C. (2011), Migration ins kollektive Gedächtnis schreiben: Darstellungen österreichischer Migrationsgeschichten in Ausstellungen. In: neues museum 11, 3, S. 31–37.

HINTERMANN C. (2013), Gedächtnislücke Migration? Betrachtungen einer nationalen Amnesie. In: Zeitgeschichte 3, 40, S. 149–165.

HINTERMANN C. (2016), Migrationsgeschichte im öffentlichen Raum: Die Konstruktion eines Gedächtnisortes am Beispiel des Marcus Omofuma-Steins in Wien. In: CARVILL-SCHELLENBA-

CHER J. et al. (Hrsg.), Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich (= Jahrbuch, 3), S. 241–256. Göttingen, V&R unipress.

HINTERMANN C., JOHANSSON C. (Hrsg.) (2010), Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960. Innsbruck – Wien – Bozen, Studienverlag.

HINTERMANN C., MARKOM C., WEINHÄUPL H., ÜLLEN S. (2014), Debating Migration in Textbooks and Classrooms in Austria. In: Journal of Educational Media, Memory and Society, 6, 1, S. 79–106.

HINTERMANN C., OHLIGER R. (2010), Migration verändert auch das österreichische Geschichtsbild. In: Die Presse, 15.12.2010. – *http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/618508/Migration-veraendert-auch-das-osterreichische-Geschichtsbild* (eingesehen am 12.6. 2016).

HINTERMANN C., PICHLER H. (2015), Gendered Spaces in the City: Critical Topography in Geography Education. In: GI-Forum – Journal for Geographic Information Science, S. 287–298. – *http://hw.oeaw.ac.at/0xc1aa500e%200x00324a4b.pdf* (eingesehen am 10.6.2016).

JAMIN M. (2005), Deutschland braucht ein Migrationsmuseum. Erfahrungen aus einem Ausstellungsprojekt. In: HAMPE H. (Hrsg.), Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis, S. 43–50. Münster, LIT Verlag.

KLEFFNER H., FESER A. (2013), Der NSU-Untersuchungsausschuss. In: Dossiers Rechtsextremismus. Bundeszentrale für Politische Bildung. – *http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/172857/der-nsu-untersuchungsausschuss* (eingesehen am 10.6.2016).

KORFF J. (2005), Fragen zur Migrationsmusealisierung. Neue Ansätze in der Museumspraxis. In: HAMPE H. (Hrsg.), Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis, S. 5–15. Münster, LIT Verlag.

LEGG S. (2005), Contesting and surving memory: space, nation and nostalgia in *Les Lieux de Mémoire*. In: Environment and Planning, D: Society and Space, 23, S. 481–504.

LEITNER H. (1983), Gastarbeiter in der städtischen Gesellschaft: Segregation, Integration und Assimilation von Arbeitsmigranten. Am Beispiel jugoslawischer Gastarbeiter in Wien. Frankfurt am Main, Campus.

LICHTENBERGER E. (1984), Gastarbeiter. Leben in zwei Gesellschaften. Wien, Böhlau.

LOSSAU J. (2009), Räume von Bedeutung. Spatial turn, cultural turn und Kulturgeographie. In: CSÁKY M.L.C. (Hrsg.), Kommunikation, Gedächtnis, Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn", S. 29–43. Bielefeld, transcript Verlag.

MACDONALD S. (2000), Nationale, postnationale, transkulturelle Identitäten und das Museum. In: BEIER R. (Hrsg.), Geschichtskultur in der Zweiten Moderne, S. 123–148. Frankfurt am Main – New York, Campus Verlag.

MASSEY D. (1993), Power-geometry and a progressive sense of place. In: BIRD J., CURTIS B., PUTNAM T., TICKNER L. (Hrsg.), Mapping the futures: local cultures, global change, S. 59–69. London, Routledge.

MEYNERT J. (1993), Sackgasse Museum? Überlegungen zur multikulturellen Verantwortung historischer und kulturhistorischer Stadt- und Regionalmuseen. In: Museumskunde 58, 2+3, S. 131–134.

MEZA TORRES A. (2011a), Colonial/racial subjects of empire im Eingangsbereich der Cité nationale de l'histoire de l'immigration. In: Von BOSE F. et al. (Hrsg.), Museum. Zur Neuvermessung eines mehrdimensionalen Raumes (= Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, 57), S. 28–36. Berlin, Verlag.

MEZA TORRES A. (2011b), The Museumization of Migration in Paris and Berlin and Debates on Representation. In: Human Architecture. Journal of the Sociology of Self-Knowledge, 9, 4, S. 5–22.

MEZA TORRES A. (2012), Die Cité nationale de l'histoire de l'immigration und die ‚Immigranten' im Kontext der Kolonialgeschichte. In: WONISCH R., HÜBEL T. (Hrsg.), Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen, S. 193–221. Bielefeld, transcript Verlag.

MOTTE J., OHLIGER R. (2004), Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Essen, Klartext Verlag.

NORA P. (1984–1992), Les lieux de mémoire (7 Bände). Paris, Gallimard.

NORA P. (1990), Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin, Wagenbach.

OHLIGER R, (2010), Immigration, Museums and Textbooks in Europe. In: HINTERMANN C., JOHANSSON C. (Hrsg.), Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960, S. 13–30. Innsbruck – Wien – Bozen, Studienverlag.

ÖZBAS A., HAINZL J., ÖZBAS H. (Hrsg.) (2014), 50 Jahre türkische Gast(?)arbeit in Österreich. Wissenschaftliche Analysen. Lebensgeschichten. Graz, Leykam.

PAYER P. (2004), „Gehen Sie an die Arbeit". Zur Geschichte der „Gastarbeiter" in Wien 1964–1989. In: Wiener Geschichtsblätter, 59, 1, S. 1–19.

PFLEGERL S. (1977), Gastarbeiter. Zwischen Integration und Abstoßung. Wien – München, Jugend & Volk Verlag.

PRIES L. (2001), The Approach of Transnational Social Spaces: Responding to New Configurations of the Social and the Spatial. In: PRIES L. (Hrsg.), New Transnational Social Spaces. International Migration and Transnational Companies, S. 3–33. London, Routledge.

RANDERIA S. (1999), Geteilte Geschichte und verwobene Moderne. In: RÜSEN J., LEITGEB H., JEGELKA N. (Hrsg.), Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung, S. 87–96. Frankfurt am Main – New York, Campus Verlag.

RASS C. (2005), Die Internationalisierung des Faktors Arbeit in Europa vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Ölpreisschock 1973. In: KÖLNISCHER KUNSTVEREIN (Hrsg.), Projekt Migration, S. 354–365. Köln.

RATHKOLB O., AUTENGRUBER P., NEMEC B., WENNINGER F. (2013), Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte". Forschungsprojektendbericht, Wien. – *https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf* (eingesehen am 10.6.2016).

RATHKOLB O. (Hrsg.) (2015), Umsetzungsstrategie für das Haus der Geschichte Österreichs. Ideen und Entwürfe des Internationalen Wissenschaftlichen Beirates. Stand: 4. September 2015. – *http://www.hdgoe.at/wp-content/uploads/2015/11/HGOE_Strategie_Download.pdf* (eingesehen am 25.5.2016).

REISIGL M. (2011), Von „Ausländerinnen, Personen mit Migrationshintergrund" und anderen Bezeichnungen. Martin Reisigl im Gespräch. In: DIKA A. et al. (Hrsg.), Balkanmeile. 24 Stunden Ottakringer Strasse. Lokale Identitäten und globale Transformationsprozesse. Ein Reiseführer aus Wien, S. 118–129. Wien, Turia + Kant.

RÖMHILD R. (2004), Global Heimat Germany. Migration and the Transnationalization of the Nation-State. In: Transit, 1, 1. – *http://escholarship.org/uc/item/57z2470p* (eingesehen am 22.6. 2012).

RUPNOW D. (2013), Deprovincializing Contemporary Austrian History. Plädoyer für eine transnationale Geschichte Österreichs als Migrationsgesellschaft. In: Zeitgeschichte, 40, 1, S. 5–21.

SANDELL R. (2007), Museums, Prejudice and the Reframing of Difference. London – New York, Routledge.

SANDELL R. (2012), Museums, Equality and Social Justice. London – New York, Routledge.

SAUERMANN V. (2011), ‚doing difference'. Zur Repräsentation von Migration und Migrant_innen in historischen Gesamtdarstellungen, Museen und Ausstellungen. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.

SCHILLER T. (1997), NS-Propaganda für den Arbeitseinsatz. Hamburg, LIT Verlag.

SENSENIG-DABBOUS E.R. (1998), Reichsfremde, Staatsfremde und Drittausländer. Immigration und Einwanderungspolitik in Österreich. Salzburg, Ludwig Boltzmann-Institut für Gesellschafts- und Kulturgeschichte. – *http://www.ndu.edu.lb/lerc/publications/Von_Metternich_bis_EU_Beitritt.pdf* (eingesehen am 16.6.2016).

SHILTON K., SRINIVASAN R. (2007), Counterpoint. Participatory Appraisal and Arrangement for Multicultural Archival Collections. In: Archivaria, 63, S. 87–101.

SIEVERS W. (2012), Migrations- und Integrationsforschung in Österreich. In: SIAK-Journal, 4, S. 12–22.

STACHEL P. (2007), Stadtpläne als politische Zeichensysteme. Symbolische Einschreibungen in den öffentlichen Raum. In: JAWORSKI R., STACHEL P. (Hrsg.), Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich, S. 13–60. Leipzig, Frank & Timme Verlag.

STERN J., VALCHERS G. (2013), Country Report Austria. EUDO Citizenship Observatory. European University Institute RSCAS/EUDO-CIT-CR 2013/28. – *http://eudo-citizenship.eu/admin/?p=file&appl=countryProfiles&f=2013-28-Austria.pdf* (eingesehen am 25.5. 2016).

UNITED NATIONS EDUCATIONAL, SCIENTIFIC AND CULTURAL ORGANISATION (UNESCO)-IOM (Hrsg.), Migration Museums Initiative. – *http://www.unesco.org/new/en/social-andhuman-sciences/themes/international-migration/projects/unesco-iom-migration-museums-initiative/* (eingesehen am 16.6.2013).

WEIGL A. (2009), Migration und Integration. Eine widersprüchliche Geschichte (= Österreich – Zweite Republik, 20). Innsbruck – Wien – Bozen, Studien Verlag.

WELSCH W. (1999), Transculturality – the Puzzling Form of Cultures Today. In: FEATHERSTONE M., LASTH S. (Hrsg.), Spaces of Culture: City, Nation, World, S. 194–213. London, Sage.

WIMMER H. (Hrsg.) (1986), Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Frankfurt am Main, Campus.

WIMMER A., GLICK-SCHILLER N. (2003), Methodological Nationalism, the Social Sciences, and the Study of Migration: An Essay in Historical Epistemology. In: International Migration Review, 37, 3, S. 576–610.

WOLLNER E. (2003), Ausländer/innenbeschäftigungspolitik und Migration. Zur Rolle des österreichischen Gewerkschaftsbundes und zur Bedeutung von Migration aus Weltsystemperspektive. In: Grundrisse – Zeitschrift für linke Theorie und Debatte, 7. – *http://www.grundrisse.net/grundrisse07/7auslaenderbesch.htm* (eingesehen am 13.6.2016).

WONISCH R. (2012), Museum und Migration. Einleitung. In: WONISCH R., HÜBEL T. (Hrsg.), Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen, S. 9–32. Bielefeld, transcript Verlag.

WONISCH R., HÜBEL T. (Hrsg.) (2012), Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen. Bielefeld, transcript Verlag.

YILDIZ E. (2013), Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zum urbanen Alltag macht. Bielefeld, transcript Verlag.

[2244/A(E) XXIV. GP – Entschließungsantrag, 21.3.2013]

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: 158

Autor(en)/Author(s): Hintermann Christiane, Rupnow Dirk

Artikel/Article: Orte, Räume und das Gedächtnis der Migration. Erinnern in der (Post-)migrantischen Gesellschaft 59-83